1882. **Fliegende Blätter** № 1.

des

Schles. Vereins zur Hebung der evangel. Kirchenmusik.

Vierzehnter Jahrgang.

Inhalt: Neue Mitglieder und Veränderungen. — Ueber den Werth des Generalbaßspieles von O. Z. — Joh. Seb. Bach als Orgel- und Klavierspieler. — Interessantes Aktenstück. — Was man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von einem Organisten verlangte. — Nachruf. — Eine Bitte an die Herren Collegen. — Kritiken. — Orgelbau. — Concert-Bericht. — Ueber den Vortrag kirchlicher Compositionen. — Notizen.

Als neue Mitglieder sind zugetreten:

1. Herr Lehrer Förster in Nimptsch. — 12. — (Cantor Rothenburger.)
2. „ Cantor Kahl in Groß-Wilkau. — 12. — (Cantor Rothenburger.)
3. „ Cantor Keller in Heidersdorf. — 12. — (Cantor Rothenburger.)
4. „ Seminar-Hilfslehrer Krause in Kreuzburg. — 4. — (Seminar-Musiklehrer Reichelt.)
5. „ Musik- und Blindenlehrer Schierhorn in Charlottenburg. — 6. — (Cantor Voelkel.)
6. „ Lehrer Stelzer in Sagan. — 7. — (Seminar-Musiklehrer Baumert.)
7. „ Organist Postel in Sprottau. — 39. — (Cantor Berndt.)
8. „ Cantor Geßner in Langenau bei Lähn. — 25. — (Pastor Strempel, Zobten.)
9. „ Cantor Hoffmann in Kunzendorf u. W. bei Löwenberg. — 25. — (Pastor Strempel, Zobten a. Bober.)

Da der Wunsch ausgesprochen wurde, daß den Namen der neu zutretenden Mitglieder auch der ihres derzeitigen Bezirksvorstehers zugefügt werde, so geschieht dies fortan.

Geschehene Veränderungen:

Herr Lehrer Degner in Langneundorf tritt aus Bezirk 6 in Bezirk 25 (Zobten, Bober) über — Herr Cantor Neumann in Deutmannsdorf tritt aus Bezirk 6 in Bezirk 25 über. — Herr Photograph Gläser ist nach Bunzlau (3) verzogen. — Versetzt: Herr Lehrer Wiemer aus Ober-Conradswaldau (9) als Cantor nach Flinsberg (15). — Herr Lehrer Hoffmann aus Nimptsch (12) nach Zedlitzheide bei Wüstewaltersdorf (19). — Herr Pastor Seibt aus Beuthen (22) nach Waldenburg (19).

Gestorben: Herr Wirthschafts-Inspector Kelm in Halbendorf und Herr Buchdruckereibesitzer und Kaufmann Raabe in Oppeln. — R. i. p.

Ausgeschieden: Herr Lehrer Hürdler in Oppeln.

In Betreff der Anzeige von Veränderungen durch Verzug oder Todesfall werden die Herren Bezirksdirigenten ersucht, dem Schriftführer regelmäßiger Nachrichten zugehen zu lassen.

Noch immer haben sich viele der Herren Mitglieder nicht daran gewöhnt, bei Bestellung von Noten aus der Bibliothek das Packetporto in Marken beizulegen. Da nun aber bei den immer häufiger werdenden Bestellungen die Auslagen des Bibliothekars, die derselbe meistens aus seinen eigenen Mitteln macht, da die disponiblen Vereinskassengelder zu anderen und bestimmt fixirten Ausgaben verwendet werden müssen — bis zur Unbequemlichkeit sich steigern, so sieht sich derselbe hierdurch veranlaßt zu erklären, daß er Bestellungen, denen das Packetporto als Beilage fehlt, überhaupt nicht mehr berücksichtigen kann.

Der Vorstand.
gez. Voelkel.

Cantor Voelkel in Goldberg bereitet für den Charfreitag ein Kirchenconcert vor. Das Löwe'sche Oratorium „Die Festzeiten", Theil II., soll zur Aufführung gelangen.

Ueber den Werth des Generalbaßspiels.

Von O. Z.

Das Studium des Generalbasses war in früheren Zeiten, namentlich im achtzehnten Jahrhundert, unentbehrlich. Die Partituren zeigten in ihren Sätzen die Harmonien selten vollkommen ausgeschrieben; besonders bei Chorälen und Recitativen, auch bei Arien und Duetten war nur die Singstimme und die Signatur des Basses gegeben, also durch Ziffern und andere Zeichen angedeutet, welche Harmonietöne der Spieler zu wählen habe. Da, wo die Orgel oder sonst ein Tasteninstrument, oder auch die Theorbe (eine Art Laute), Harfe und ähnliches harmoniefähiges Saiteninstrument, die Begleitung auszuführen hatte, wie in den meisten älteren Opern, Cantaten und Oratorien, wurde nur die Generalbaßschrift angewandt. Allgemein bekannt ist ja, daß bei den sogenannten unbegleiteten Recitativen der Contrabaß den einfachsten Baßton und das Violoncell die in Ziffern angedeutete Harmonie arpeggirt anzugeben hatte. Das ließ sich allerdings ohne gründliche Kenntniß des Generalbasses nicht ausführen. Selbst der Direktor saß bei den Aufführungen großer Musikwerke vor einem Clavicembalo, einer kleinen Orgel, oder einem andern geeigneten Instrumente und spielte die Harmonie nach einem bezifferten Basse. Wie ist das anders geworden! Sicher ist es auch vortheilhafter, wenn der Direktor eine genau ausgeschriebene Partitur vor sich hat und seine ganze Aufmerksamkeit auf eine möglichst gediegene Wiedergabe des betreffenden Kunstwerkes richten kann. Dafür steht aber auch die Fertigkeit im Generalbaßspiel, welche damals ein unbedingtes Erforderniß für jeden tüchtigen Musiker war, heutzutage nicht mehr in solchem Ansehn. Damals wäre es für einen Cantor und Organisten eine Schande gewesen, dieses Gebiet nicht vollkommen beherrschen zu können. Und wie ist es zu unsrer Zeit? Jetzt genießt ein Musiker schon Ansehn, wenn er sein Instrument gründlich zu behandeln und damit zu glänzen versteht. Wozu ein so tiefes Studium, als es sonst von einem tüchtigen Generalbaßspieler gefordert wurde, wenn man durch bloße Fertigkeit auf einem einzelnen Instrumente viel schneller und leichter zu Ehre und Gunst gelangen kann! So denken die meisten, aber zum Schaden der Kunst. Versuche man z. B., einem Cellovirtuosen, der halsbrecherische Passagen auf seinem Instrumente auszuführen versteht, ein einfaches Recitativ von einem alten Meister vorzulegen, um es nach einem bezifferten Basse zu begleiten; ich fürchte, er wird in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Nicht viel besser dürfte es manchem fertigen Orgelspieler ergehen, wenn man mit ihm eine ähnliche Prüfung vornehmen wollte. Und doch muß offen bekannt werden: die wahre Kunstbildung kann die Fertigkeit im Generalbaßspiel nicht entbehren. Die Kunst soll unser Dasein veredeln und deshalb muß das tiefste Eindringen in das Heiligthum derselben jedem ächten Musiker Geistes-Bedürfniß sein.

Ein gediegener Generalbaßspieler muß eine genaue Kenntniß der Musikformen, ganz besonders aber eine gründliche Kenntniß der Harmonie besitzen, um mit Leichtigkeit auch die complicirteste Baßbezifferung mit klarem Blick überschauen und zur praktischen Ausführung bringen zu können. Er muß den Charakter des ganzen Musikstücks genau erfassen; streng berücksichtigen, ob er eine Arie, oder ein Recitativ, oder einen Choral begleitet; niemals die Mehr- oder Minderstimmigkeit des betreffenden Satzes, sowie die höhere oder tiefere Lage desselben aus den Augen verlieren; mit einem Wort, er muß in den Gang der Composition und die Intentionen des Componisten vollständig eingeweiht sein, um trotz der unvollkommenen Zifferschrift das Kunstwerk in keiner Weise zu schädigen. Und hat er eine Singstimme zu begleiten, so hat er sich genau nach dieser zu richten, nöthigenfalls die Schwächen des Sängers zu verdecken und diesen sicher zu führen, aber so unbemerkt, daß dies dem Zuhörer in keiner Weise zum Bewußtsein kommt. Auch die Kenntniß der Musikgeschichte darf dem Generalbaßspieler nicht fehlen, wenn er ein Kunstwerk nach der Zeitepoche, in welcher es entstanden ist, beurtheilen und darnach sein Spiel einrichten will.

Ein tüchtiger Generalbaßspieler muß also ein vielseitig gebildeter Musiker sein. Und schon um deswillen ist den Cantoren und Organisten auf das wärmste zu empfehlen, den Werth des Generalbasses hoch zu halten und in diesem Fache eifrig nach Vervollkommnung zu streben. Aber nicht blos Cantoren und Organisten, auch jedem, der eine Partitur am Klavier spielen will, ganz besonders aber Componisten ist ein strenges Studium des Generalbasses dringend anzurathen. Die ältere Musik setzt ohnedem diese Fertigkeit bei dem Musiker voraus. Aber auch die neuere Musik kann dieselbe nicht entbehren. Dem Componisten z. B. ist die Generalbaßschrift beim Entwurf eines Werkes zur schnellen Andeutung des wesentlichen Harmonie-Inhalts von großer Wichtigkeit. Und auch jedem Andern wird die Beihülfe der Ziffern bei complicirten Stellen, wie sie die neuere Musik oft genug darbietet, den Kern der Sache sofort zum klaren Bewußtsein bringen.

Eigentlich ist es zu beklagen, daß die Choralbücher, in welchen außer der Melodie die Harmonie der Lieder nur durch Ziffern über einem begleitenden Baß angegeben ist, aus den Kirchen fast ganz verschwunden sind. Es lag doch früher ein besonderer Antrieb für den Organisten vor, das Wesen der Kunst allseitig zu erfassen. Keineswegs soll geleugnet werden, daß von ungewandten Organisten auch hier viel gesündigt worden sein mag, aber im großen Ganzen war zu jener Zeit dem strebsamen Organisten eine höhere Aufgabe zu lösen gestellt. Es bedarf keiner großen musikalischen Bildung, um die verschiedenen Strophen eines Chorals immer nach derselben Harmonisirung abzuspielen, wohl aber ist es nichts Geringes, ohne wesentliche Aenderung des bezifferten Basses die Mittelstimmen nach dem Sinne des Textes jedesmal in anderer Gestalt auftreten zu lassen.

Kein Organist oder Cantor sollte die Kunst des Generalbaßspieles vernachläßigen, sobald er ächte und vollständige Bildung anstrebt. Finden wir nicht in den Werken der Alten die herrlichsten Schöpfungen edelster Musik, und können wir an sie herantreten ohne Kenntniß des

Generalbasses? Denken wir nur an die gewaltigen Meister: „Händel und Bach", in deren kirchlichen Compositionen die bezifferte Baßstimme zur Benutzung an der Orgel häufig genug zur Anwendung kommt. Beschämt müßten wir gar manches wunderbare Werk bei Seite legen und uns mit Bearbeitungen und Arrangements, welche für nicht gründlich gebildete Musiker und für Laien geschaffen worden sind, begnügen, wenn unsere musikalische Bildung nicht so weit reichte. Halten wir darum das Generalbaßspiel in vollen Ehren und wirken wir, was an uns ist, darauf hin, daß ihm in unserm Kreise, welchem die Pflege echter Kirchenmusik eine Lebensaufgabe ist, stets die rechte Würdigung zu Theil werde.

Johann Sebastian Bach als Orgelspieler.

Wodurch ist es Bach möglich geworden, als Orgelspieler nicht blos die größte Hochachtung seiner Zeitgenossen zu erringen, sondern noch heute als der Meister aller Meister auch auf diesem Gebiete genannt zu werden? In dem Werk: „Joh. Seb. Bach, ein musikalisches Lebensbild aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von M. Schick" ist darüber Folgendes zu lesen:

Es ist vor Allem die Thatsache, daß seine Behandlungsweise dem Charakter dieses Riesen-Instrumentes vollständig gerecht wurde. Zwar hat man den Orgeltönen zu verschiedenen Zeiten Herbheit und Sprödigkeit zum Vorwurf gemacht und in der That geht ihnen der Ansatz im leisesten Hauch, der sich zum brausenden Klang anschwellt, ab. Aber eben hierauf beruht wieder ein ganz eigenthümlicher Vorzug: Unerbittlich und unbezwinglich steht die Orgel da gegenüber allem Mode- und Virtuosenthum, das ihr wenigstens nur in sehr beschränkter Weise beizukommen vermag; der Sentimentalität und Süßlichkeit fremd, verschmäht sie stolz den Bund mit aller Unmännlichkeit und Entnervtheit; sie überdauert die Laune und die vergänglichen Künsteleien des Tages, auf die sie wie ein Riese von ferner Höhe herab schaut, des Zielpunktes ruhig harrend, wo alles Kleinliche in den Staub gesunken und der Männlichkeit Platz gemacht haben wird. — Diese Eigenschaften wußte Bach gehörig zu verwerthen: zuerst in technischer Hinsicht. Beschränkt wie auf dem Klavier, war seitdem die Applicatur auf der Orgel gewesen: die C-Dur-Leiter z. B. wurde in der rechten Hand mit dem 2. und 3. Finger, in der linken mit dem 4. und 3., Terzen mit 2. und 4., abwechselnd mit 2. und 3. ausgeführt; der wichtige erste Finger wurde auch beim Orgelspiel nicht verwendet. Zwar meint Prätorius entschuldigend: „Ihrer Viele wollen etliche Organisten verachten wegen dessen, daß sie nicht dieser oder jener Applicatur sich befleißigen, welches aber meines Erachtens der Rede nicht werth ist: Denn es laufe Einer mit den foddern, mitlern oder hindern Fengern herab oder herauf, ja wenn er auch mit der Nasen dazu helfen köndte, so ist nicht groß daran gelegen, so er nur alles zierlich und fein machet!" Bach theilte diese Ansicht nicht, sondern übertrug seine Klavierapplicatur auch auf die Orgel und eröffnete dadurch neue, von seinen Vorgängern nicht gekannte Vortheile.

Ebenso erweiterte er den Horizont, indem er die Bedeutung des Pedals mit der des Manuals auf dieselbe Stufe stellte; hatte man sich des erstern seither nur bedient, um die Töne des Manualbasses zu verstärken, so gestaltete er das Pedal durch obligate Behandlung zu einer selbstständigen Stimme, die nicht etwa einfache Noten ausführte, der vielmehr alle jene Sätze und Passagen zugemuthet wurden, die das Manual ausführte. Sein Zeitgenosse Geßner sagt hierüber: „Ich wollte, daß du Bach hören könntest, daß du ihn sähest, wie er mit beiden Händen und vollen Fingern die Orgel beherrscht, wie er mit schneller Benützung sogar der Füße die verschiedensten und doch wohltönendsten Melodieen erzeuget, wie er kann, was viele Zitherspieler und 600 Flötenspieler nicht können. Allerdings hatte ihm die Natur als ausübendem Orgelspieler bedeutenden Vorschub geleistet: seine Faust war gigantisch, er griff Duodecimen und kolorirte dazwischen mit den mittleren Fingern, und seine Hände hielten tagelanges Orgelspiel aus. — Diese freiere Bewegung des Pedals hatte eine freiere Verfügung auch über die Hände von selbst im Gefolge, so daß Bach die auf der Orgel so wirksame getheilte Harmonie, die einem gut arrangirten Gesangsstücke entspricht, in ausgiebiger Weise benützen, seinem Spiele die größte Vollstimmigkeit geben und jede Stimme vollkommen melodisch behandeln konnte. Völlig unerhört war auch seine Registrirweise; seither hatte in dieser Beziehung der „Kunstzopf" in der Weise fortbestanden, daß gewisse, schablonenmäßige Registercombinationen vom ersten bis ins sechsste und siebente Glied sich forterbten und vor jedem nicht Eingeweihten strenge geheim gehalten wurden. Bach zog seine eigenen Erfahrungen in Berechnung, registrirte oft so abweichend von der seitherigen Methode, daß sogar Kenner darüber erschraken; aber der jeweilig erreichte Effekt war prachtvoll, so daß der Hörer, wenn auch solches Spiel ihn fremdartig berührte, sich doch gestehen mußte, es sei wunderbar schön. — Wenn Bach bei seinen Klaviervorträgen die Tempi sehr rasch nahm, so daß die Stücke unter seiner Hand sprachen, wie eine wohlgesetzte fließende Rede, so wußte er bei seinen Orgelvorträgen jene richtige Mäßigung einzuhalten, die dem großen Ton der Orgel, vermöge dessen schnelle Passagen sich in großen Räumen bis zur Unkenntlichkeit verwischen, angemessen war. So ließ denn sein Vortrag an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: dieß bewirkte er ebenso sehr durch die richtige Sonderung der einzelnen Sätze, durch Einschnitte an der rechten Stelle und sorgfältige Verbindung alles dessen, was in innerem Zusammenhang steht, sowie durch seinen vollendeten, elastischen Anschlag, der jeden Ton zu seiner präcisen Geltung brachte. Dieß alles ersparte ihm jene schweißtriefende Mühseligkeit, die manchen Organisten bemitleiden läßt, und seine Zeitgenossen erzählen, daß sich sein Orgelspiel habe vernehmen lassen, „wie frei aus den Lüften geboren."

Johann Sebastian Bach als Klavierspieler.

Johann Sebastian Bach wird der größte Klavierspieler seiner Zeit, vielleicht auch der künftigen Zeiten genannt. Hauptcharakter seines Spiels soll der höchste Grad von Deutlichkeit im Anschlage gewesen

sein. Derselbe wurde durch folgende Methode erreicht. Bach hielt die fünf Finger so gebogen, daß die Spitzen derselben in eine gerade Linie kamen, und jeder Finger über seiner Taste, anschlagsbereit, in dieser Stellung schwebte. Mit dieser Lage der Hand soll (nach Forkel) verbunden sein, daß kein Finger auf die Taste fällt, oder geworfen, sondern nur mit einem gewissen Gefühl innerer Kraft und Herrschaft über die Bewegung getragen werden darf. Die so auf die Tasten getragene Kraft, oder das Maß des Drucks muß in gleicher Stärke unterhalten werden, und zwar so, daß der Finger nicht gerade aufwärts von der Taste gehoben wird, sondern durch allmäliges Zurückziehen der Fingerspitzen nach der inneren Fläche der Hand, auf dem vorderen Theil der Taste abgleitet. Beim Uebergange von einer Taste zur anderen wird durch dieses Abgleiten das Maß von Kraft oder Druck, das der erste Ton hatte, in der größten Geschwindigkeit auf den nächsten Finger geworfen. Diese Manier, aus welcher Forkel die große Anschlagsdeutlichkeit Bach's zu erklären sucht, steht allerdings in direktem Gegensatze gegen unsere Zeit, welche das Prinzip des Anschlags aus der Bewegung des ganzen Fingers und nicht der Fingerspitze allein, wie bei Bach, herleitet, auf deutliches Aufheben hält, und das Einziehen der Fingerspitze nur in gewissen Fällen gestattet. Es kann nur aus der leichten Spielweise damaliger Instrumente erklärt werden, wenn ferner berichtet wird, daß Bach mit einer so leichten und kleinen Bewegung der Finger spielte, daß man sie kaum bemerken konnte. Nur die vorderen Gelenke der Finger waren in Bewegung, die Hand behielt auch bei den schwersten Stellen ihre gerundete Form, und die Finger hoben sich nur wenig von den Tasten auf, fast nicht mehr als bei Trillerbewegungen. Alle übrigen Körpertheile blieben in vollkommenster Ruhe. Hierzu kam bei Bach die vollkommenste Gleichheit in der Ausbildung aller Finger. Jeder hatte dieselbe Stärke und Brauchbarkeit, so daß Doppelgriffe und Läufe, einfache und Doppeltriller, selbst Triller mit hinzugefügter Melodie in derselben Hand, mit gleicher Leichtigkeit ausgeführt wurden.

Besonderes Gewicht wird auf die neue Fingersetzung Bach's gelegt. Bei der älteren gebundenen Stimmung des Klaviers wurde mehr harmonisch als melodisch und nicht in allen 24 Tonarten gespielt. Daher soll es gekommen sein, daß die damaligen größten Spieler, Couperin nicht ausgenommen, den Daumen selten, fast nur bei Spannungen anwendeten. Bach änderte vermöge des polyphonen Geistes seiner Kompositionen dieses Verhältniß, vermischte das diatonische und chromatische Klanggeschlecht, und lernte sein Instrument so temperiren, daß es in allen 24 Tonarten rein gespielt werden konnte. Die große Mannigfaltigkeit in dem Figurenwesen seiner Kompositionen hatte zur Folge, daß Bach keine Schwierigkeit kannte, und weder im freien Phantasiren noch beim Spiel seiner Werke je einen Ton verfehlte.

Sein Lieblingsinstrument war das Clavichord. Die Flügel waren ihm zu seelenlos (hiebei sind ohne Zweifel die mit Federkielen versehenen Instrumente zu verstehen) und das Pianoforte noch zu sehr in seiner ersten Entstehung und zu plump, als daß es ihm genügen konnte. Er hielt das Clavichord für das beste Instrument zum Studiren, sowie zur

musikalischen Privatunterhaltung. Er fand es für den Vortrag der feinsten Nüancirungen und Gedanken geeigneter, und trotz seiner Tonarmuth dankbarer, als die genannten Instrumente.

Seine freien Phantasien sollen in der Art der chromatischen Phantasie gewesen sein, dieselbe häufig aber noch an Glanz, Ausdruck und vermehrter Freiheit übertroffen haben. Die Tempi nahm er sehr lebhaft beim Vortrage seiner Stücke, und gestaltete den letzteren so mannigfach, daß der Ausdruck einer Rede erreicht wurde. Starke Affekte drückte er nicht durch äußere Mittel der Kraft, sondern durch das innerliche Kunstmittel harmonischer und melodischer Figuration aus.

(Aus: Die Aesthetik des Klavierspiels von Dr. A. Kullak.)

Mittheilungen.

Interessante Actenstücke.

Bekanntlich hatte Sebastian Bach von Arnstadt aus, wo er als Organist an der neuen Kirche angestellt war, gegen Ende des Jahres 1705 sich nach Lübeck begeben, um den berühmten Buxtehude kennen zu lernen. Er überschritt bei dieser Gelegenheit den erbetenen vierwöchentlichen Urlaub, und traf erst 2 Monate später wieder in Arnstadt ein. In Folge dessen erhielt er vom Consistorium einen Verweis, und es wurde ihm zugleich Belehrung gegeben, wie er künftig die Orgel zu spielen habe. Das in dieser Angelegenheit aufgenommene Protokoll lautet wörtlich:

Johann Sebastian Bach,
Organisten an der Neuen Kirche betr.
wegen langwierigen Verreißens und unterlassener Figuralmusic.
Actum den 2 Febr. 1706.

Wird der Organist in der Neuen Kirche Bach vernommen, wo er unlängst so lange geweßen, und bey wem er deßhalb verlaub genommen?

Ille.

Er sey zu Lübeck geweßen umb daselbst ein vnd underes in seiner Kunst zu begreiffen, habe aber zuvorher von dem Hr. Superintend Verlaubniß gebethen.

Der Superintend.

Er habe nur auf 4 wochen solche gebethen, sey aber wohl 4 mahl so lange außenblieben.

Ille.

Hoffe, das Orgelschlagen würde unterdeß von deme, welchen er hierzu bestellet, dergestalt sein versehen worden, daß deßwegen keine Klage geführt werden könne.

Nos.

Halthen Ihm vor, daß er bisher in dem Choral viele wunderliche variationes gemacht, viele frembde Thöne mit eingemischet, daß die Gemeinde darüber confundiret worden. Er habe ins Künftige, wann er ja einen tonum peregrinum mit anbringen wolle, selbigen auch außzuhalthen vnd nicht zu geschwinde auf etwas anderes zu fallen, od. wie

er bisher im Brauch gehabt, gar einen tonum contrarium zu spiehlen. Nächstdem sey gar befremdlich, daß bisher gar nichts musiciret worden, deßen Ursach er geweßen, weil mit den Schühlern er sich nicht comportiren wolle, Dahero er sich zu erclähren, ob er sowohl Figural alß Choral mit den Schülern spiehlen wolle? denn man ihm keinen Capellmeister halten könne. Da ers nicht thun wolle, solle ers nur categorice von sich sagen, damit andere Gestalt gemachet vnd iemand der dießes thäte, bestellet werden Könne.

Ille.

Würde man ihm einen rechtschaffenen Director schaffen, wollte er schon spiehlen.

Res.

Soll binnen 8 Tagen sich erclähren.

Eod. Erscheint der Schüler Rambach und wird Ihm gleichfalls Vorhalt gethan wegen der Discordien, so bißher in der Neuen Kirche zwischen den Schühlern vnd dem Organisten passiret.

Ille.

Der Organist Bach habe bißhero etwas gar zu lang gespiehlet, nachdem ihm aber vom Hrn. Superintend deßwegen anzeige beschehen, wäre er gleich auf das andere extremum gefallen, vnd hätte es zu kurtz gemachet.

Nos.

Verweißen ihm, daß er letztverwichenen Sonntags unter der Predigt im Weinkeller gangen.

Ille.

Sey ihm leid, solte nicht mehr geschehen, vnd hätten ihm die Herrn Geistlichen deßwegen hart angesehen. Der Organist hätte sich über ihn wegen des Dirigirens nicht zu beschwehren, indeme nicht Er, sondern der Junge Schmidt es verrichtet.

Nos.

Er müße sich Künftig gantz anders vnd beßer als bißher er gethan anstellen, sonst würde das Guthe, so man ihm zugedacht, wieder eingezogen werden. Hätte er gegen den Organisten etwas zu erinnern, solle ers gehörigen orths anbringen, vnd sich nicht selbst recht geben, sondern sich dergestalt zu bezeigen, daß man mit ihm zufrieden seyn Könne, welches er versprach. Ist auch hierauf dem Diener anbefohlen, dem Rector zu sagen, daß er Rambach 4 Tage nach einander 2 Stunden ins Carcer gehen laßen solle.

Da aber Bach seinem eigenen Genius auch ferner folgte und außerdem sogar eine fremde Sängerin in der Kirche hatte singen lassen, wurde noch ein zweites Protokoll abgefaßt, das also lautete:

Actum d. 1. November 1706.

Wird dem Organisten Bachen vorgestellet, daß er sich zu erclähren, ob wie ihm bereits anbefohlen, er mit den Schühlern musiciren wolle oder nicht; dann wann er keine Schande es achte, bey der Kirchen zu seyn, und die Besoldung zu nehmen, müße er sich auch nicht schähmen, mit den Schühlern, so darzu bestellet, so lange biß ein anderes verord-

net, zu musiciren, dann es sey das Absehen, daß dieselben sich exerciren sollen, umb dereinst zur music sich beßer gebrauchen zu laßen.

Ille.

Will sich deswegen schriftlich erclähren.

Nos.

Stellen ihm hierauf ferner vor, auß was Macht er ohnlängst die frembde Jungfer auf das Chor biethen vnd musiciren lassen?

Ille.

Habe H. Uthe davon gesaget.*)

Was man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von einem Organisten verlangte, ersieht man aus folgenden, durch den gelehrten Mattheson am 8. Oktober 1727 im Hamburg bei Gelegenheit einer Organistenprobe gestellten Aufgaben:

„Die Herren Candidaten werden sich belieben lassen: 1) Auf einem mäßigen Stimmwerk des Rückpositivs aus freiem Sinn kurz zu präludiren; im modo Minori B anzufangen und im modo Majori G aufzuhören, so daß es ungefähr 3—4 Minuten währe: maßen die Präludien vornehmlich dazu dienen, daß man mittelst derselben die Zeit genau eintheilen und mit guter Art aus einem Ton in den andern kommen möge. Es darf aber nichts studirtes oder auswendig gelerntes sein. — 2) Folgendes leichte Fugenthema auf das beste im vollen Werk so durchzuführen, daß die Mittelstimmen auch ihr Theil daran nehmen können und nicht blos in den äußersten gearbeitet werde. (Mittheilung des Thema's). Wobei zu erinnern: a) daß ein chromatischer Gegensatz eingeführt und also die Fuge verdoppelt werde, weil sie sonst zu einfältig ist; b) daß der Hauptsatz auf zweierlei Art verkehrt werde; c) daß rectum und contrarium zusammen gebracht werden; d) daß sich auch sonst verschiedene nette Einflechtungen mit dem Dux und Comes vernehmen lassen u. s. w. — 3) Den im Thema angezeigten Choralgesang auf das andächtigste zu traktiren, Variationes darüber anzustellen, absonderlich aber denselben auf zwei Clavieren, deren eines stark, das andere gelinde angezogen, mit dem Pedal in einer reinen dreistimmigen Harmonie heraus zu bringen. Solches müßte mit obiger Fuge in 11—12 Minuten wohl gethan sein. — 4) Eine vorgelegte Singarie mit dem Gesamtbaß soll rein und richtig accompagnirt werden. — Aus dem Subjekte soth= aner Arie soll ein kurzes modulum ergriffen und eine Nachahmung darüber mit vollem Werk augestellt werden; so daß dieselbe als freie Fantasie gleichsam zum Ausgang dienen kann. Diese beiden letzten Artikul fordern 10—11 Minuten auf das höchste. Gott gebe seine Gnade dazu!"

Nachruf.

Am 4. Januar 1882 starb der in weiten Kreisen allgemein hochverehrte Cantor an der evangelischen Kirche in Frankenstein, Herr

*) Just. Christian Uthe, Stud. Theol.

Heinrich Jung, im hohen Alter von 83 Jahren 4 Monaten und 15 Tagen und wurde den 8. ejsd. m. unter einer übergroßen Grabebegleitung auf dem dasigen Friedhofe in feierlichster Weise beerdigt. Geboren in Salzbrunn am 20. August 1798, genoß er daselbst den ersten Schulunterricht, wurde später Präparand beim Cantor Kühn sen. in Nieder-Salzbrunn, bis er in das Breslauer Lehrer-Seminar aufgenommen, nach zurückgelegtem Cursus in dieser Anstalt im Monat August 1819 seine erste amtliche Thätigkeit als Adjuvant in Lampersdorf bei Frankenstein begann. 1827 zum Lehrer und Cantor an der evangelischen Schule und Kirche in Frankenstein berufen, hat er diesen Aemtern 54 Jahre lang in segensreichster Weise vorgestanden. Sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum wurde 1869 in glänzender Weise gefeiert und ihm der Adler des Hohenzollern'schen Hausordens verliehen. Seine überreiche Thätigkeit vom frühen Morgen bis späten Abend bezog sich nicht nur allein auf sein eigentliches Schulamt, sondern er beschäftigte sich auch viele Jahre hindurch noch mit Präparandenunterricht. Eine große Anzahl junger Leute hat er den schlesischen Seminarien zugeführt und grade diese ehemaligen Schüler des theuren Heimgegangenen können am besten Zeugniß von seinem umfangreichen Wirken ablegen. Sein treues, liebevolles Begegnen mit seinen Eltern und Anverwandten, seine Gewissenhaftigkeit, Geduld und Ausdauer im Amte, seine Bescheidenheit, Freundlichkeit und Leutseligkeit gegen Jedermann und vor allem sein uneigennütziges, sich selbst vergessendes, edles Verhalten gegen so viele Hilfsbedürftige stellen ihn als einen bewunderungswürdigen Mann dar, der eine Zierde und ein Vorbild in seinem Berufe, vielen ein Wohlthäter im vollen Sinne des Wortes geworden und von dem mit Sicherheit gesagt werden kann: Sein Gedächtniß bleibt im Segen! —

(C. Filitz,
auch einer der zu innigstem Danke verpflichteten ehemaligen Schüler.)

Eine Bitte an die Herren Collegen.

Der als Sammler und Forscher allgemein bekannte Tonkünstler und Schriftsteller Herr W. Tappert in Berlin, Hornstraße 1, der sich schon seit vielen Jahren mit Tabulaturen, d. h. mit den alten Notationen durch Buchstaben, Ziffern u. s. w., deren sich die Organisten bis ins vorige Jahrhundert bedienten, beschäftigt, ersucht mich, ihm zur Erlangung von dergleichen behülflich zu sein. Es dürften wohl in manchen Archiven schlesischer Kirchen solche alte Notationen vorhanden sein. Sollten sich da oder dort noch Tabulaturen vorfinden, so bitte ich, den genannten Herrn T. davon in Kenntniß zu setzen. Selbst einzelne Blätter dürften event. Werthvolles enthalten. Jeder diesbezügliche Beitrag zur Geschichte der Musik wird mit größtem Dank entgegengenommen werden. E. Fischer, Glogau.

Empfehlenswerthe Musikalien.

1. Dr. August Reißmann. Handlexikon der Tonkunst. Berlin, Verlag von Robert Oppenheim. 1882. 632 Seiten Lexikon-Format. Preis: geh. 9 M., fein geb. 10 M. Der Verfasser, ein geborener Schlesier und Schüler des jüngst in Frankenstein verstorbenen tüchtigen Cantors Jung, sowie der frühern Breslauer Universitäts-Musikdirektoren Mosewius und Dr. Baumgart und des Königlichen Seminar-Musikdirektors Richter, ist einer der bedeutendsten Musiker und musikalischen Schriftsteller der Gegenwart, von dem u. A. eine vielgelesene „Geschichte des deutschen Liedes", eine allgemeine Musikgeschichte und viele namhafte Compositionen, darunter die Oper „Gudrun" und das Oratorium „Wittekind" im Druck erschienen sind. Seine Klavier- und Gesangschule ist auch in Schlesien bekannt, und seine Biographien über Bach, Händel, Haydn, Schubert, Mendelssohn und Schumann bilden in musikalischen Kreisen eine beliebte Lektüre. — Das vorliegende Handlexikon faßt die in des Verfassers großem „Musikalischen Conversations-Lexikon" niedergelegten Resultate zehnjähriger Arbeit mehrerer hervorragenden Musikschriftsteller zusammen. Es giebt über alle Zweige der Musikwissenschaft und Musikpraxis, wie auch über ihre namhaftesten Vertreter aus allen Zeiten und Ländern, in gedrängter, aber hinreichend unterrichtender Kürze Auskunft nnd ist deshalb mehr als eine Sammlung von bloßen Notizen und Worterklärungen. Der Vergangenheit ist dabei ihr Recht geworden, aber der Gegenwart mehr Raum gewährt und auch den neuern Forschungen und Erfindungen gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Ein tieferer Einblick in das Reißmann'sche Werk zeigt uns bald die gründliche Arbeit und die Reichhaltigkeit des Stoffes. Wir können es den Mitgliedern unsers Vereins zu fleißigem Gebrauche warm empfehlen und versichern, daß es verschiedenen ähnlichen Arbeiten vorzuziehen ist.

2. Joh. Ludw. Krebs. Tonstücke für die Orgel, herausgegeben von Carl Geisler. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Verlagshandlung. Die Orgelcompositionen des begabten Altenburger Hoforganisten Krebs († 1780) sind mit Unrecht fast in's Vergessen gekommen. Sie lassen durchweg den ausgezeichneten Schüler des Orgelmeisters Sebastian Bach erkennen und klingen, wenn sie von geschickten Händen gespielt werden, außerordentlich würdig und erbaulich. Der Herausgeber hat die in verschiedenem Verlage erschienenen und einige noch als Manuscript vorgefundene werthvolle Piecen gesammelt und in vier Abtheilungen gebracht. Davon enthält die erste in 11 Heften größere Präludien, Fugen, Fantasien und Toccaten, die zweite in 5 Heften Trios, die dritte in 5 Heften kürzere Choralvorspiele, Uebungsstücke, Fughetten und Choräle, die vierte in 2 Heften noch einige Choräle für die Orgel und ein zweites Instrument, meist Oboe oder Trompete. Das Ganze ist hauptsächlich geübtern Organisten zu empfehlen. Die Hefte werden zum Preise von je 1 M. resp. 1,50 M. auch einzeln von der Verlagshandlung abgegeben.

3. A. G. Ritter. Transscriptionen für die Orgel. Op. 26. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Verlagshandlung. Es ist nicht zu leugnen, daß in Oratorien, Sinfonien 2c. manche Sätze so ernst gehalten sind, daß sie in geeignetem Arrangement auch zum Vortrage auf der Orgel würdig erscheinen. In dem genannten Werke sind nun 8 derartige Sätze von kundiger Feder für zwei Manuale und Pedal so bearbeitet, daß sie für Orgelconcerte von guter Wirkung sein werden. Lieferung I. (3 M.) enthält zwei Chöre aus Bach's Passion und Haydn's Schöpfung, das **Andante** aus Beethoven's **A-Dur-Sinfonie** und ein **Adagio** aus Haydn's Schöpfung. Lieferung II. (3 M.) enthält das **Adagio** aus Beethoven's **C-moll-Sinfonie**, ein **Largo** von Beethoven, eine Arie (Nun beut die Flur —) aus Haydn's Schöpfung und **Marcia funèbre** von Chopin. Jede dieser 8 Nummern ist auch einzeln käuflich.

4. Geistliche Gesänge für Männerchor ohne und mit Begleitung der Orgel oder des Orchesters. Magdeburg, Heinrichshofen'sche Verlagshandlung. Die vor uns liegende Ausgabe enthält in einzelnen Heften Recitative und Arien mit orgelmäßiger Begleitung und dazu gehörende Chöre aus Oratorien und Cantaten von Bach, Händel, Haydn, Mozart, Mendelssohn u. A., — außerdem Hymnen, Motetten, Psalmen und Choräle von ältern und neuern Meistern zur Verwendung beim Gottesdienste und in geistlichen Concerten. Der Preis für Partituren und Stimmen ist sehr mäßig normirt, und deshalb darf eine weitere Verbreitung der schätzenswerthen Gabe wohl erwartet und auch innerhalb unsers Vereins erhofft werden.

Baumert.

Soeben ist das IV. Heft von „Deutscher Liederschatz für Knaben- und Mädchenschulen von Jul. Schubert" erschienen. Die Auswahl der Lieder ist eine ganz vorzügliche Die zwei- und dreistimmige Bearbeitung läßt den geschickten Musiker und den erfahrenen Gesanglehrer in jeder Nummer erkennen. Da ist nichts Untaugliches, nichts Ungeschicktes und Unpassendes für Kinderstimmen zu sehen. Das ganze Werk kann zur Einführung in Schulen nicht warm genug empfohlen werden. r.

Orgelbau.

Auszug aus dem amtlichen Gutachten des Dr. M. Reiter über die in der Schlesischen Industrie-Ausstellung zu Breslau aufgestellte 2klavierige Orgel von Schlag und Söhne in Schweidnitz.

Diese Orgel hat 19 klingende Stimmen, die so vertheilt sind, daß 5 im Pedal (Violon 16', Subbaß 16', Posaune 16', Oktavbaß 8', Cello 8') — 8 im Hauptwerk (Bordun 16', Principal 8', Gambe 8', Octave 4', Quinte und Octave $2^2/_3$ und 2', Mixtur 4fach, Hohlflöte 8', Trompete 8') — und 6 im Oberwerk (Geigenprincipal 8', Salicet 8', Flauto dolce 8', Geigenprincipal 4', Flauto traverse 4' und Quarte 2fach ($2^2/_3$ und 2) sich befinden. An Nebenzügen und Tritten hat die Orgel im Pedal einen Mezzoforte-, einen Fortezug, einen Zug zum vollen Werk. Gleiche Züge haben die beiden Manuale. Außerdem steht das 2. Manual in einem Jalousieschweller, der durch einen Fußspitzentritt auf den Wagebalken in Bewegung gesetzt wird und womit die Crescendo- und Decrescendo-Wirkung erzeugt wird. Das Gebläse besteht aus 2 Schöpfern, die sich sehr leicht und angenehm treten und ein großes Magazin mit einer großen Falte enthalten. Durch zweckmäßig angelegte Regulatorbälge wird der Wind abgeglichen. Die Windladen sind Röhrenladen mit hängenden Ventilen. Die Manuale sind vorschriftsmäßig und hochelegant in ihrer Ausführung, die Spielart sämmtlicher Claviere ist eine leichte elastische. Der Tastenfall ist ein richtig gewählter, die Registerzüge, so wie die für die natürlich nicht fehlenden Koppeln ziehen sich leicht, die pneumatischen Druckknöpfe funktioniren präcis, die Tritte sind Wechseltritte mit Ausnahme des Jalousieschwellers. Die Charakteristik der einzelnen Stimmen ist sehr getreu, die Stimmung vorschriftsmäßig und das Mensurationsverhältniß der neueren Richtung angehörig. Die Windverhältnisse sind nach den genau vorgenommenen Messungen musterhaft und sehr günstig. Die Ausführung der Tractur und Registratur und aller mechanischen Glieder ist eine saubere, nicht schwerfällige, zeitgemäß einfache und elegante. Die zu allen Pfeifen und sonstigen Bestandtheilen der Orgel gewählten Materialien sind sämmtlich gut. Das volle Werk wirkt nicht überwältigend, aber es wirkt harmonisch gerundet, voll, angenehm, in ein edles Ganze zusammenfließend. Zum Schluß sagt Dr. M. Reiter: „Die Schlag'sche Orgel ist im Vergleich zu vielen Orgeln hochrenommirter deutscher Orgelbauer ein hervorragendes, ganz vorzügliches Werk. V.

Zobten am Bober. Schon seit einer langen Reihe von Jahren hatte sich hierselbst das Bedürfniß nach einer neuen Orgel recht fühlbar gemacht, denn das — nach allerdings nicht ganz zuverläßigen Nachrichten — über 200 Jahre alte Orgelwerk der hiesigen evangelischen Kirche, aus der Friedenskirche zu Jauer stammend, war trotz mehrmaliger Reparaturen zu einer Plage für Organisten und Gemeinde geworden. Deshalb beschloß der hiesige Gemeinde-Kirchenrath in einer Sitzung des letzten Frühjahrs den Bau einer neuen Orgel. Zu diesem Zweck trat der Vorsitzende des Gemeinde-Kirchenrathes, Herr Pastor Strempel, in Unterhandlung mit der Firma Schlag und Söhne in Schweidnitz und übertrug derselben den Bau der Orgel nach einem bereits vor einigen Jahren gefertigten Anschlage. Leider konnte das Werk nicht sobald, als man es wünschte, hergestellt werden, da die Zahl der bereits von der genannten Firma für das Jahr 1881 angenommenen Orgelbauten sich auf 18 belief. — Im Oktober v. J. erfolgte jedoch die Aufstellung der Orgel und konnte bereits am 3. November die Abnahme durch den Königlichen Orgelbau-Revisor Herrn Cantor Schmidt in Adelsdorf stattfinden. Derselbe erklärte bei der Abnahme das Werk in jeder Hinsicht als ein gelungenes, brachte auch dabei den versammelten Mitgliedern des Gemeinde-Kirchenrathes und vielen andern Zu

hörern die Stimmen meisterhaft zu Gehör. — Die Weihe des Werkes fand am darauf folgenden Sonntage, 6. November, dem Reformationsfeste, vor sehr zahlreich versammelter Kirchengemeinde statt.

Das Werk selbst enthält in 2 Manualen und einem Pedal 21 Stimmen, und zwar im Ober-Manual: Geigenpr. 8', Salicet 8', Ged. 8', Geigenpr. 4', Fl. travers 4'. Unter-Manual: Princip. 8', Hohlfl. 8', Gambe 8', Tromp. 8', Bordun 16', Oktave 4', Gemsh. 4', Quinte $2^2/_3$ und Octave 2, Mixtur 4fach. Pedal: Cello 8', Octavb. 8', Subb. 16', Violon 16', Posaune 16', Quintb. $10^2/_3$. — Collectivzug, Manual- und Pedal-Coppel sind außerdem dem Werke beigefügt.

Der Kostenbetrag desselben beläuft sich auf 6900 Mark, wovon 3000 M. durch den vor mehreren Jahren hierselbst verstorbenen Wundarzt Krebs ausgesetzt waren, der übrige Betrag aber aus Mitteln der Kirchgemeinde aufgebracht wird. — Es ist die Opferwilligkeit der Gemeinde hierbei dankend anzuerkennen, da diese erst vor 9 Jahren den Bau eines neuen Thurmes aus eigenen Mitteln bewerkstelligte, auch im Laufe vorigen Jahres bedeutende Reparaturen an der Kirche auszuführen hatte. Dem hier laut gewordenen Gerüchte, die alte Orgel sei in ihrem Klange kräftiger gewesen als die neue, sei hiermit entgegnet, daß die wenigen sanften Stimmen des alten Werkes in den letzten Jahren ganz unbrauchbar waren, der Gemeinde also gar nicht mehr zu Gehör gebracht werden konnten, mithin diese mehr an schreiende Stimmen — deren Zahl allerdings die des neuen Werkes bedeutend überschritt — gewöhnt war. Das Werk steht in jeder Hinsicht auf der Höhe unserer Zeit!

Schmidt, Cantor in Zobten.

Freunde der Musik, insbesondere des Orgelspiels, finden bei Herrn Orgelbaumeister Anders in Oels ein schönes 10stimmiges Orgelwerk, welches daselbst zum Verkauf steht. Die einzelnen Stimmen dieses Werkes, wie z. B. Gambe und Salicet sind von prächtiger Klangfarbe; der Principal ist kräftig und volltönend, der Portunal sehr lieblich. Auch die beiden Pedalstimmen haben die erforderliche Kraft und Fülle. Die Gesammtwirkung der Stimmen ist mächtig und durchdringend. — Die Registerzüge liegen in einer Reihe über dem Oberwerk; da pneumatische Hebel in Anwendung gebracht worden sind, sind jene sehr leicht zu handhaben. Statt der früheren Schleifladen sind schrägliegende Ventile mit Stecher ohne Federkraft angebracht. Die Mechanik besteht aus messingnen Docken und ebensolchen Wellenärmchen, welche mit Leder gekapselt sind, daher auch die Spielart eine völlig geräuschlose ist. — Der Blasebalg, aus einem Steiger und 2 Schöpfbälgen bestehend, liegt im unteren Theile der Orgel; derselbe ist durch einen einfachen Hebel, welcher an der rechten Seite der Orgel angebracht ist, leicht in Thätigkeit zu setzen. — Das Gehäuse ist im gothischen Style erbaut; es ist einfach, aber geschmackvoll. — Herr Anders hat durch diesen Orgelbau wieder einen Beweis seiner bekannten Tüchtigkeit geliefert; das Werk lobt seinen Meister. Die Gemeinde aber, welche das Werk als ihr Eigenthum erwerben wird, kann nur ihre Freude daran haben und bei richtigem Gebrauch desselben wahrhafte Erbauung finden. N.

Concert.

Oppeln, den 4. Dezember 1881. Musik-Aufführung in der evangelischen Kirche von Cantor Müller. — 1. Orgel: Concertstück von H. Müller. 2. Chor: Geistliches Volkslied aus dem Bergischen. 3. Sopran-Arie aus „Elias" von Mendelssohn-Bartholdy. 4. Chor: Die mit Thränen säen — von P. Hiller. 5. Recitativ und Sopran-Arie aus „Der Fall Jerusalems" von Blumner. 6. Chor: Psalm 91 von W. Hauptmann. 7. Baßsolo: Nachtlied von Serting. 8. Hymne für Altsolo und Chor von Mendelssohn-Bartholdy. 9. Orgel: Fantasie und Fuge à qu. m. von C. Fielitz.

Ueber den Vortrag kirchlicher Compositionen.

Aus: „Die ältere Kirchenmusik von Filiz."

Acht auserwählte Stimmen, unter verständiger Leitung! Einige Uebung, bis ruhige Klarheit im Vortrag erzielt ist! Klarheit und Reinlichkeit des Vortrags, sichere Festigkeit der einzelnen Stimmen, gleichmäßige Stärke in ihrer Zusammenwirkung, so daß sämmtliche Stimmen zusammenfließen, reine Intonation, präcise Accentuation: das sind Grundbedingungen des guten Kirchengesangs! Einige vorzügliche Sätze älterer und neuerer Meister, und zwar einfache, in denen die Stilverschiedenheit, die Stileigenthümlichkeit nicht überwiegend hervortritt: kein Sammler wird solche Tonsätze in großer Menge besitzen, jeder doch einige! Tonsätze in der Art und von dem Werthe, wie die des J. Eccard zu protestantischen Singweisen! wie Palestrina's O crux ave aus der Hymnusweise Vexilla regis (das äolische)! Saubere Arbeit, sauberer Vortrag!

Der Chordirigent und der Sänger im Kirchendienst bedarf vor allen Dingen einer Eigenschaft, die ihm keine Ambition und keine Prätension ersetzt, der Scham und Scheu, der rechten Scham und Scheu! Ohne Scham und Scheu wird im Kirchengesang alles Schall und Schwall! Ruft zum Genusse des Kirchengesangs nie das große Publikum zusammen, kündigt nicht an, vermeidet jedes Aufsehen; denn damit kommen die falschen Mittel, die Blendung in den Vortrag des Sängers! der Cultus duldet keine Ankündigungen!

Ich bin nicht für die Vermengung der Stilgattungen im Ganzen und Großen, für Alles durcheinander, das bildet weder den Geschmack des Sängers, noch den Sinn des Publikums. Doch giebt es ein Gebiet des einfachern Tonsatzes, besonders zu Singweisen derselben Gattung, in dem sich die verschiedenen Stile näher treten, sich ausgleichen. Wann der gewöhnliche Sänger jede Eigenheit des ältern Tonsatzes unangenehm empfindet, so ist das nur eine Einseitigkeit seiner Bildung: die unangenehme Empfindung wird sich bald verlieren, so wie er nur selbst die starken Fortschritte der Modulation im ältern Musikstil mit Sicherheit fassen und vortragen lernt. Es kann ein und derselbe Mensch recht wohl die gesetzmäßige Eigenthümlichkeit seiner Muttersprache in einer frühern und spätern Culturperiode, im Munde der gebildeten Gesellschaft und im Volksmunde empfinden und verstehen, in einem gewissen Maße neben einander handhaben.

Das Ohr des Sängers und das Ohr des Zuhörers bedarf aber allerdings einer allmählichen Gewöhnung und deßhalb ist eine verständige Leitung des Kirchenchores erforderlich. Das Aufgreifen der notabelsten Meisterwerke bezeichnet sich namentlich als eine Schwachheit eitler Chordirigenten, die nicht nach der Beschaffenheit ihrer Mittel, nicht nach dem Maß von Uebung und Vorbereitung fragen, was sich ihnen unter den obwaltenden Umständen gewährt. Solche ostensiblen Schaugerichte gehören zu den Luxusgenüssen unserer Tage, aber nicht in den Cultus.

Die Blüthezeit der älteren kirchlichen Composition fällt in das 16. Jahrhundert und entspricht dem Zeitalter jener großen Maler,

deren Werke mit verdienter Sorgfalt in kostbaren Museen aufbewahrt werden. Palestrina lebt nur um etwa zwei Generationen später, als Rafael, und ist ihm auf seinem Gebiet in jeder edeln Künstlereigenschaft vollkommen gewachsen. Palestrina und Lassus sind beiläufig Zeitgenossen und stehen im Jahr 1560 im reifen Mannesalter.

Vergleichen wir aber beide Künste, Musik und Malerei, beide Sinne, Auge und Ohr miteinander, so scheint Musik und Ohr noch merklich betrauter im Dienst der Kirche, als Auge, plastische Schaustellung, Malerei, Architectur. Musik und Ohr beherrschen das Menschenherz weit unmittelbarer, als jede andere Kunst und sind als die nächsten und vornehmsten Träger der göttlichen Offenbarung zu betrachten.

Notizen.

Am 17. Januar starb der Königliche Musik-Direktor, Orgelrevisor und Organist zu Sorau Herr J. G. Heinrich.

Bei Litolff in Braunschweig erscheint: „Praktische Orgelschule von Ch. H. Rinck, op. 55, 6 Bände. Neue, sorgfältig revidirte und mit Applicaturen versehene Ausgabe von Dr. W. Volckmar."

Clavierlehrer insbesondere, aber auch Clavierspieler seien aufmerksam gemacht auf das interessante Werk: „Wie spielt man Clavier? von H. Germer" (Leipzig-Leede).

Professor Nohl hat sein neuestes Buch: „Mosaik. Für musikalisch Gebildete" der Fürstin Bismarck gewidmet.

Frl. Marie Krebs gab kürzlich in Dresden ihr 1000stes Conzert.

Von Emil Naumann's illustrirter Musikgeschichte erscheint bereits die erste Lieferung der englischen Uebersetzung; ein neuer Beweis für die Vortrefflichkeit des Werkes.

Dem Hoflieferanten Kaps in Dresden hat die Académie Nationale in Paris die große silberne Medaille für seine ausgezeichneten Leistungen in der Kunst des Piano-Baues verliehen.

A. Hennes giebt eine Monatsschrift für Clavierlehrer und Freunde einer rationellen musikalischen Erziehung heraus unter dem Titel „Pädagogische Erfahrungen beim Clavierunterrichte im täglichen Verkehr mit den Schülern am Konservatorium von Xaver Scharwenka in Berlin." Zunächst erstrecken sich die Berichte auf die pädagogischen Erfahrungen aus den Elementarklassen. Vierteljähriger Abonnementspreis 1 M. Diese Zeitschrift kann Musiktreibenden nur von wesentlichem Nutzen sein.

Die „Petersb. medizin. Wochenschrift" theilt mit, daß nach den genauesten Untersuchungen der Brustumfang bei Sängern größer ist, als bei Nichtsängern und mit dem Wuchs, mit dem Alter und mit den Jahren des Sängers zunehme, überhaupt die Sterblichkeit bei den Sängern, namentlich an der Schwindsucht, auffallend gering sich erweise.

Ober-Kapellmeister Taubert ist zum Präsidenten der Academie der Künste in Berlin erwählt worden.

Vom 10. bis 13. August soll ein deutsches Sängerfest in Hamburg stattfinden.

Fräulein Johanna Caro, welche im fünften Kammermusikabende in Breslau als Liedersängerin auftrat, hat mit ihrer schönen, trefflich ausgebildeten Sopranstimme großen Erfolg errungen.

Die „Musik-Welt", eine musikalische Wochenschrift für die Familie und den Musiker, herausgegeben von Max Goldstein in Berlin, hat den zweiten Jahr-

gang begonnen. Bei vorzüglicher äußerlicher Ausstattung ist der Inhalt durchweg gediegen und nicht nur für den Musiker von Fach, sondern ebenso für die musikliebenden Kreise des gebildeten Publikums berechnet. Abonnementpreis pro Quartal 3 Mark. In Nr. 1 des neuen Jahrgangs findet sich ein höchst interessanter Artikel über die vom Breslauer Tonkünstler-Verein veranstalteten „historischen Concerte" von Julius Schaeffer.

Der bekannte Oratoriensänger Georg Hentschel ist Dirigent einer Symphonie-Capelle in Boston in Amerika geworden. Die bereits gegebenen Concerte haben einen Mißerfolg gehabt.

In London sollen die Subscriptionen für die Nibelnngenvorstellungen schon eine Höhe von 3500 Pfund (70,000 Mk.) erreicht haben.

Der Direktor des Breslauer Stadttheaters, Herr Hillmann, hat mit Herrn Angelo Neumann einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem vom 1. bis 15. September d. J. in Breslau Wagner's „Nibelungenring" zur Aufführung gelangen soll.

Ein bekannter Impresario hatte den berühmten Pianisten Carl Heymann für ein großes Concert engagirt. Auf das Programm hatte der Künstler die Liszt'sche Transscription einer Bach'schen Orgel-Fuge gesetzt und dies dem Impresario mit den Worten angezeigt: „Bach, Liszt: Fuge für Orgel". Einige Tage vor dem Concerte wurde dem Pianisten von dem Unternehmer die außerordentliche Betheiligung des Publikums gemeldet und die classische Schlußbemerkung zugefügt: „Orgel habe nicht zur Verfügung, deshalb vergessen Sie nur ja die Orgel nicht!"

Nr. 2 des Organs für ernste Hausmusik „Halleluja" enthält in dem Artikel: „Unser evangelischer Kirchengesangverein" von Th. Becker sehr beherzigenswerthe Worte, welche zwar zunächst an den evangelischen Kirchengesangverein für Hessen gerichtet sind, aber auch weiterhin Geltung haben. In Nr. 3 stellt sich Pfarrer Beck in Lohn bei Schaffhausen die Frage, was zur Pflege des geistlichen Gesanges für unser Volk geschehen könne, und glaubt durch populär gehaltene Vorträge (z. B. über die Entwickelung des heiligen Gesanges, über Händel, Eccard) in Verbindung mit sorgfältig ausgewählten Chor- und Einzelgesängen — natürlich alles bei möglichst niedrigem Eintrittsgelde, um auch den Aermeren den Genuß zu ermöglichen — dieses Ziel sicher zu erreichen. O. Z.

Eingesandt.

„Internationale Union". Allgemeines Geschäfts- und Insertions-Journal für Theater, Concert, Musik und deren verwandte Fächer. Erscheint jeden 1. und 15. des Monats in einer Auflage von 15,000 Exemplaren und wird obigen Branchen in Europa und Amerika gratis und franco zugestellt. Inserate finden dadurch die weitverbreitetste und wirksamste Verwendung und kostet die 5spaltige Petitzeile nur 25 Pf., bei mehrmaliger Aufgabe dem entsprechenden Rabatt. Redaktion und Verlag E. Th. v. Peeßnegger, Hamburg, Röhrendamm No. 2 u. 4.

Manuscripte für Nr. 2 der „Fl. Bl." werden bis 15. März erbeten. Zugleich wird um frankirte Einsendung ergebenst ersucht.

Redigirt von Musikdirector und Organist Zimmer—Oels.

Druck von A. Ludwig in Oels.